

Heute hören wir von 2 Königen: David und Jesus, die ziemlich genau 1000 Jahre auseinanderliegen. David, wie Jesus in Betlehem geboren, hatte mit seiner Steinschleuder Goliath getroffen und dann die Philister besiegt. Daraufhin hatten ihn die südlichen Stämme des Reiches zum König gemacht. Nun kommen auch die Vertreter der nördlichen Stämme und bitten ihn, dass er auch ihr König sei. Er willigt ein, worauf der Vertrag geschlossen und David zum König von ganz Israel gesalbt wird. Die Feinde werden weiter zurückgedrängt und Israel ist – unter David – am Höhepunkt seiner Macht.

Das Bild von David als König wurde idealisiert und prägte die Messiaserwartung der Israeliten über Jahrhunderte. Auch auf Jesus wurde diese Erwartung übertragen: Er sollte die Römer vertreiben und ein Reich schaffen, in dem alle in Frieden leben können.

Aber Jesus hatte nicht diese Vorstellung von seiner Aufgabe. Also musste er viele enttäuschen, Judas Iskariot war einer von ihnen. Mit einem König, der sich kreuzigen lässt, konnte praktisch niemand etwas anfangen.

Das aber ist das Bild, das uns das Evangelium von diesem König zeichnet: Jesus, angenagelt am Kreuz, ganz unten angekommen. Soll das aber wirklich ein Befreier, Erlöser sein? Und doch: Es ist genauso: Die Welt wird nicht besser und die Erlösung kommt nicht voran durch Menschen, die mit Waffen regieren und mit Feindbildern leben, sondern durch solche, die - wie Jesus – heruntersteigen und ihr Leben für andere geben.

Es ist nicht leicht zu glauben, dass man mit einem so hilflosen Mittel die Welt besser machen kann. Doch Jesus war überzeugt davon und hat das durchgehalten bis zum Schluss, damit ihm ja niemand vorwerfen konnte, dass er – wenn's drauf ankommt - doch nicht ganz dahinterstehen würde. Mit seiner Auferweckung wurde dann die Richtigkeit seines Weges beglaubigt.

Von Anfang an hat Jesus versucht, Mitstreiter für diese Überzeugung zu gewinnen und hat einen Jüngerkreis aufgebaut. Aber wir sehen wie schwer er sich auch bei ihnen tat, sie wirklich zu gewinnen. Judas ist total abgesprungen und auch Petrus hat noch bei seiner Verhaftung das Schwert gezückt. An diesen Weg zu glauben, ist wirklich nicht leicht und nicht selbstverständlich. Aber wir dürfen uns eigentlich erst dann Christen nennen, wenn wir mit Jesus überzeugt sind, dass der Weg der Liebe, der Hingabe, der einzigen Weg ist, der die Welt erlöst. Ob wir ihn dann auch gehen, durchhalten können, das ist eine andere Sache.

Wir müssen aber auch nicht gleich mit dem Kreuz anfangen, sondern versuchen, die Hingabe im Kleinen zu leben. Jeden Tag: „Nicht ich will mich behaupten, sondern du sollst recht haben!“, nicht zuerst mein Vergnügen, sondern dir soll es gut gehen!“, nicht zuerst „Was habe ich davon?“ sondern: „Was kann ich für die anderen, für die Gemeinschaft tun?“ Und bei den Bedürftigen zuerst einfach den Menschen sehen und nicht seine Herkunft oder das, was er in seinem Leben versäumt hat. Das ist der Weg, auf den uns der Name „Christ/in“ verpflichtet.

Der Monat November stellt uns einige Menschen vor, die diesen Weg gegangen sind. Z.B. heute/gestern die hl. Elisabeth: ein Musterbeispiel des Abstiegs. Als Königstochter in Ungarn geboren, auf dem Fürstentum auf der Wartburg (Thüringen/D) erzogen, mit 14 mit dem Landgrafen Ludwig verheiratet, steigt sie nach seinem Tod wortwörtlich täglich von der Wartburg herunter, um die Armen zu versorgen. Am Hofe nicht mehr geduldet, findet sie Unterschlupf bei einem Bischof. Mit dem Erbe, das sie ihr doch zugestehen mussten, baute sie dann ein Hospiz, wo sie sich voll für die Kranken und Siechen verzehrte und mit 24 Jahren krank und erschöpft starb.

Pilatus hat Jesus gefragt: „Also bist du doch ein König?“ Jesus antwortete: „Du sagst es. Ich bin ein König. Dazu bin ich in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege!“ Woraufhin Pilatus fragte: „Was ist Wahrheit?“

Die Wahrheit ist – wir wissen es nach Jesu Tod und Auferstehung -: Der Weg zur Erlösung führt über die Liebe, die bereit ist, sich für andere hinzugeben. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*